

Entwicklung von Selbstachtung

Die Gestaltung des Schullebens unter Verwirklichung dieser Grundsätze ist eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung von Selbstachtung, Selbstwertgefühl und Selbstbestimmung. Sie trägt zur Entstehung seelischer und körperlicher Funktionsfähigkeit bei und verhilft Kindern dazu, andere Menschen achten und sich insgesamt pro-sozial verhalten zu können.

Unterschiedlichkeit von Kindern berücksichtigen

Kinder sind unterschiedlich und bringen aufgrund ihrer individuellen Entwicklung unterschiedliche Lernvoraussetzungen mit. Für eine positive Lernentwicklung ist es deshalb besonders wichtig, die Unterschiedlichkeit von Kindern wahrzunehmen und – je nach Schwächen und Stärken – unterschiedliche Anforderungen an die Kinder zu stellen. Dabei geht es vor allem darum, besondere Fähigkeiten zu erkennen und zu fördern, Benachteiligungen auszugleichen, jedem Kind die Lernzeit zuzugestehen, die es aufgrund seiner individuellen Lernvoraussetzungen benötigt, und Könnenserfahrungen zu schaffen.⁴ Besonders gelungen ist der Bildungsprozess dann, wenn die Verschiedenheit von Kindern in der Lerngruppe als Bereicherung empfunden werden kann.

Voraussetzung für die hier beschriebene Lernatmosphäre ist, dass die Kinder nicht an einem für alle gleichen Maßstab, sondern an einer individuellen Bezugsnorm gemessen werden. Kinder lernen häufig gerade dann erfolgreich, wenn die Erwachsenen ihre individuellen Fortschritte – seien sie auch noch so klein – wahrnehmen und diese dem Kind mit anerkennenden Worten mitteilen (s. dazu Beispiel 3).

Individuelle Fortschritte wahrnehmen und anerkennen

Im Freizeitbereich beobachtet die Erzieherin *Arno* und *Bernd*. Beide sind Schüler einer 2. Klasse.

Die Erzieherin dokumentiert:

“*Arno* ist ständig in Bewegung und rennt herum. Ohne Anwesenheit der Erzieherin/des Erziehers war es ihm bisher noch nicht möglich, an seinen Hausaufgaben zu arbeiten. Heute hat er, ohne Beaufsichtigung, 5 Minuten lang Einmaleinsaufgaben gelöst.”

“*Bernd* setzt sich nach der Mittagspause, so wie immer, sofort in den Hausaufgabenraum und arbeitet für mindestens eine halbe Stunde konzentriert an der Erledigung seiner Aufgaben. Heute hat er sogar die Zusatzaufgaben in Mathematik gelöst, obwohl Mathematik nicht sein Lieblingsfach ist.”

Sowohl *Arno* als auch *Bernd* erhalten für ihre Leistung anerkennende Worte von der Erzieherin/vom Erzieher.

Beispiel 3

Auch Profis machen Fehler

Im hektischen Schulalltag fällt es Pädagoginnen und Pädagogen nicht immer leicht, sich im Umgang mit Kindern im optimalen Sinne “professionell” zu verhalten. Die Anforderungen an die eigenen personalen und sozialen Kompetenzen sind besonders dann sehr

hoch, wenn sie sich durch die Handlungen einzelner Schülerinnen oder Schüler persönlich betroffen, beleidigt, verärgert, enttäuscht fühlen. Auch "Profis" gelingt es nicht immer, jederzeit pädagogisch Ansprüchen entsprechend zu reagieren. In vielen problematischen Situationen sind sie selbst am Konflikt beteiligt oder emotional in das Geschehen involviert. Es fällt ihnen verständlicher Weise schwer, ruhig zu bleiben und überlegt zu handeln. Keine Pädagogin und kein Pädagoge ist gegen Fehler gefeit.

Umso wichtiger ist es, das problematische Ereignis im Nachhinein noch einmal kritisch zu überprüfen, eventuelles Fehlverhalten zu erkennen und sich ggf. zu entschuldigen. Wenn dies Erwachsenen in schwierigen Situationen gelingt, wird es auch Kindern leichter fallen.

Sich bei Kindern entschuldigen können

Situation:

Martina und Songül sitzen am Tisch und spielen zusammen. Songül verliert bereits zum fünften Mal und Martina lacht jedes Mal darüber. Nach dem fünften Mal steht Songül auf und sagt: "Jetzt spiele ich nicht mehr mit dir." Dabei wirft sie alle Karten wütend auf die Erde und ballt die Fäuste.

Erzieherin: "Songül, was soll denn das? Jetzt hast du erst einmal 10 Minuten Spielpause und kannst dir überlegen, ob das richtig war, was du gemacht hast."

Songül möchte etwas erklären, aber die Erzieherin sagt: "Ich möchte jetzt nichts von dir hören. Heb' die Karten auf und dann hast du Spielpause."

Später findet ein Gespräch zwischen Songül und der Erzieherin statt. Die Erzieherin erfährt, dass Martina mehrfach über Songül gelacht hat und sich Songül deshalb so geärgert hat. Songül findet deshalb ihre Bestrafung nicht gerecht.

Erzieherin dazu:

"Das kann ich verstehen, dass du dich über das Auslachen geärgert hast. Ich finde es zwar trotzdem nicht richtig, dass du die Karten auf den Boden geworfen hast, aber ich kann es jetzt besser verstehen. Ich sehe auch einen Fehler bei mir. Ich hätte euch zuerst beide befragen sollen, was überhaupt passiert ist. Dann hätte ich sicherlich auch Martina eine Spielpause auferlegen müssen. Das tut mir leid. Beim nächsten Mal mache ich es besser."

Beispiel 4

Bei der konstruktiven Bearbeitung von Konflikten orientieren wir uns an den Merkmalen der "Gewaltfreien Kommunikation", so wie sie Marshall Rosenberg u.a. entwickelt haben (s. Literaturhinweise). Dazu gehört u.a. die Formulierung von Ich-Botschaften (s. Beispiel 5).

**Gewaltfrei
kommunizieren**

Ich-Botschaften – Du-Botschaften

Situation:

Lisa hat ein Spiel nicht weggeräumt.

Die Erzieherin/der Erzieher formuliert eine Ich-Botschaft:

“Es ärgert mich, dass du das Spiel auf dem Tisch stehen gelassen hast. Räume es in das Spielregal zurück, so wie wir es vereinbart haben.”

Um den Unterschied zwischen Ich- und Du-Botschaft zu verdeutlichen, formulieren wir auch eine mögliche Du-Botschaft:

“Du hast ja das Spiel schon wieder nicht weggeräumt. Immer das Gleiche mit dir. Du bist aber auch eine unordentliche Liese.”

Beispiel 5

Bei einer Du-Botschaft wird die angesprochene Person meist abwertend be-(ver-)urteilt. Es werden Verallgemeinerungen vorgenommen (schon wieder, schon immer) und die/der andere mit negativen Charaktereigenschaften belegt. Du-Botschaften führen dazu, dass die andere Person sich angegriffen fühlt, deshalb in Verteidigungsposition geht, die Auseinandersetzung eskaliert und nur schwer eine einvernehmliche Lösung gefunden werden kann.

Auch die Ich-Botschaft ruft häufig zunächst Widerspruch hervor, denn oftmals wird sie von der Empfängerin/vom Empfänger als Kritik empfunden und nur wenigen Menschen fällt es leicht, kritische Äußerungen so ohne weiteres hinzunehmen. Bei einer Ich-Botschaft ist dennoch eher ein konstruktives Konfliktgespräch möglich, weil die Senderin/der Sender ihre/seine Gefühle, Bedürfnisse und Bitten ausdrückt, ohne anzuklagen oder zu be- bzw. abzuwerten, und die aktuelle Situation so genau wie möglich beschreibt, ohne Verallgemeinerungen vorzunehmen und sämtliche vergangene Ärgernisse gleich mit abhandeln zu wollen, so dass ein konstruktives Konfliktgespräch eher möglich ist.

Leider können wir das Thema “Gewaltfreie Kommunikation” hier nur streifen (s. Beispiel 6). Genaueres zu den Ich- und Du-Botschaften erfahren Sie im Handlungsfeld F “Kommunikationsfähigkeit entwickeln”. Im Übrigen verweisen wir auf unsere Fortbildungs- und Literaturhinweise.

Beispiele für „Gewaltfreie Kommunikation“

Die Pädagogin spricht ihre Gefühle aus und benennt die dahinter liegenden Bedürfnisse: “Ich werde ganz nervös, wenn ihr so laut seid. Ich kann mich nicht mehr konzentrieren. Ich möchte gern, dass ihr leiser seid.”

Der Pädagogin hilft den Kindern ihre Gefühle und die dahinter liegenden Bedürfnisse auszusprechen:

“Ärgerst du dich darüber, wenn du dich meldest und warten musst, bevor ich dich drannehme? Möchtest du, dass ich dich sofort drannehme?”

Durch das Formulieren dieser Fragen drückt P. aus, dass sie die Gefühle und Bedürfnisse der Kinder ernst nimmt, auch wenn er diese nicht immer erfüllen kann.

Die Pädagogin gibt den Kindern keine Ratschläge, d.h. sie behält ihre Vorstellungen von der Lösung eines Problems für sich und hilft den Kindern, eigene Lösungen zu finden. “Du möchtest gern neben Sonja sitzen? Neben Sonja sitzt aber Katrin. Was könntest du tun? Mach‘ bitte Vorschläge.”

Nach Schulz von Thun sind Ratschläge oftmals Schläge, weil die Betroffenen nicht so ohne weiteres in der Lage sind sie umzusetzen und ihnen – im schlimmsten Fall – stattdessen ihre eigene Unfähigkeit vor Augen geführt wird. Außerdem werden sie in die Bearbeitung ihrer Probleme bzw. Konflikte nicht aktiv einbezogen. Dadurch bleiben Chancen zur Entwicklung von Konfliktfähigkeit ungenutzt.

(s. dazu ausführlicher: Übungen aus dem Handlungsfeld F.)

Beispiel 6

Pädagoginnen oder Pädagogen sind oftmals enttäuscht bzw. verärgert, wenn Kinder ihre Lernangebote nicht so annehmen, wie sie es sich vorgestellt haben. Kinder aber eignen sich – wie eingangs bereits erwähnt – die Welt selbst an, d.h. sie lernen nur, was sie lernen *wollen*, nicht was sie lernen *sollen*. Jedes Kind geht seinen eigenen Weg. Wir Erwachsenen tun den Kindern einen guten Dienst, wenn wir sie dabei zuverlässig begleiten und darin unterstützen, den eigenen Weg zu finden. Wichtig ist, dass wir Regeln und Rituale (s. dazu Handlungsfeld A) gemeinsam mit ihnen entwickeln und sie mit zunehmendem Alter immer mehr an der Gestaltung von Lernprozessen beteiligen.

**Jedes Kind
geht seinen
eigenen Weg**

Kinder haben ein Recht darauf, etwas noch nicht zu können und “Fehler” zu machen. Fehler sind Lernchancen. Sie zeigen uns Erwachsenen, wo ein Kind steht bzw. abgeholt werden muss, und stellen die Basis für das zu entwickelnde Lernangebot dar. Pädagoginnen und Pädagogen tragen die Verantwortung für die Gestaltung einer Lernatmosphäre, in der Kinder lernen können und wollen.

**Fehler sind
Lernchancen**

Durch die enge Zusammenarbeit mit den Kindern machen die Erzieherinnen und Erzieher zahlreiche Beobachtungen über jede einzelne Schülerin und jeden einzelnen Schüler und erhalten dadurch wertvolle Informationen über deren Lern- und Leistungsentwicklung. Viele verlassen sich dabei auf ihre Erinnerung. Besser ist es jedoch die Beobachtungen über ein Kind schriftlich festzuhalten. Auch hier spielt, wie bei der Kommunikation mit den Kindern, die Art und Weise der Dokumentation eine entscheidende Rolle. Dies möchten wir in Beispiel 7 verdeutlichen.

**Beobachtungen
dokumentieren**

Handlungen von Kindern beschreiben/keine Wertungen vornehmen

Die Handlung eines Kindes beschreiben:

“Marco (1. Klasse) spricht und pfeift, wenn ich spreche. Als ich ihm sagte, er solle seine Hausaufgaben machen, hat er seinen Körper mehrfach hin und her bewegt und mit den Fäusten auf den Tisch geschlagen. Er hat zu mir gesagt: ‚Du bist eine Hexe.‘”

Die Handlung eines Kindes bewerten:

“Marco spricht ständig dazwischen, wenn ich ihm oder den anderen Kindern etwas sagen will. Er weigert sich permanent seine Hausaufgaben zu machen. Wenn ich ihn dazu auffordere, wird er aggressiv und beleidigt mich in unverschämter Weise.”

Beispiel 7

Über- und Unterforderung vermeiden

Wenn Kinder sich für ein Thema interessieren und Aufgaben erfolgreich lösen können, finden sie ihre Tätigkeit evtl. so attraktiv, dass weiterer “Lohn” nicht notwendig ist. Dies wird im sozialpädagogischen Bereich häufig der Fall sein, weil sich die Kinder ihre Beschäftigungen selbst aussuchen können. Pädagoginnen und Pädagogen stehen allerdings immer wieder vor dem Problem, dass Kinder vorgeschriebene Aufgaben (auch nach mehrmaliger Erinnerung) nicht erledigen. Sollte dies der Fall sein, muss in einem ersten Schritt zunächst die Frage geklärt werden, ob die Kinder die Aufgaben überhaupt erfolgreich bewältigen können. Bringen sie die entsprechenden Voraussetzungen mit? Ganz häufig ist der Grund dafür, dass Kinder eine Arbeit nicht erledigen, Über- oder Unterforderung. Dann müssen die Aufgaben entsprechend verändert werden, bzw. es muss mit der Lehrerin oder dem Lehrer gesprochen werden, falls es sich um Hausaufgaben handelt. Darüber hinaus haben sich Anreize wie Bestätigung, Ermutigung, Anerkennung, durch die Kinder ebenfalls eine Art “Lohn” erhalten und ihre Arbeit positiv verstärkt wird, bewährt. Wir setzen dabei auf Verstärkungen, die nicht allgemein und unspezifisch, sondern genau sind und Aspekte der Tätigkeit des Kindes einschließen.

Die Tätigkeit des Kindes genau und präzise bestärken

- Ich finde, dass du den Löwen besonders gut gezeichnet hast. Er sieht richtig gefährlich aus.
- Ich stelle fest, dass du bei deinen Hausaufgaben sogar die Überschriften mit dem Lineal unterstrichen hast. Das sieht sehr ordentlich aus.
- In der Pause habe ich beobachtet, dass du Mario gefragt hast, ob er mitspielen möchte. Das hat mich sehr gefreut.

Beispiel 8

Kinder beim Gutsein erwischen

Besonders wichtig ist die positive Verstärkung für Kinder, von denen Erwachsene meinen, dass es bei ihnen nichts Positives festzustellen gäbe. Kinder, die durch dissoziales Verhalten auffallen, zeigen immer auch positives Verhalten – aber meistens wird es zu wenig wahrgenommen. Niemand verhält sich dauerhaft „negativ“.

Es ist nicht immer einfach, das pädagogische Augenmerk vom störenden auf das erwünschte Verhalten zu richten. "Die Kinder beim Gutsein erwischen!"⁵ fällt oftmals schwer, ist aber der beste Weg, um zu verändertem Verhalten "anzustiften".

Das gewünschte Verhalten in den Blick nehmen

Es geht um Marco aus der 1. Klasse, den Schüler von Beispiel 4.

Situation:

Die Erzieherin erklärt den Kindern, dass sie draußen Fußball spielen dürften, sich aber ihre Mäntel anziehen sollen, weil es kalt sei.

Marco springt sofort auf, zieht sich seinen Mantel an, folgt einer Gruppe von Kindern und fragt: "Kann ich bei euch mitspielen?"

Als Marco nach dem Fußballspiel erschöpft auf der Bank sitzt, sagt die Erzieherin zu ihm: "Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass du den Mantel angezogen hast. Ich weiß, dass du das nicht besonders magst. Du hast es trotzdem gemacht und auf mich gehört. Das fand ich toll von dir."

Beispiel 9

Oftmals wird es allerdings notwendig sein, Kindern klare Grenzen zu setzen und sie mit ihrem Verhalten zu konfrontieren. Dies wird zum Beispiel in Situationen der Fall sein, in denen Kinder die vereinbarten Regeln des Zusammenlebens überschreiten bzw. bereits mehrfach überschritten haben (s. Beispiel 10).

Kindern klare Grenzen setzen und sie mit ihrem Verhalten konfrontieren

Michael aus der 5. Klasse hat Carla (4. Klasse) beim Laufen auf dem Schulhof ein Bein gestellt. Carla ist gestürzt, ihr Knie blutet. Andere Kinder haben den Vorfall so wie beschrieben beobachtet.

Eine Erzieherin (E) hat sich bereits um Carla gekümmert, sie getröstet und das verletzte Knie versorgt. Sie befragt Carla (C), was ihrer Meinung nach passiert sei. Carla berichtet: "Ich bin gelaufen und Michael hat mir ein Bein gestellt." E: "Möchtest du mit Michael darüber sprechen und ich helfe euch bei eurem Gespräch? Oder soll ich zunächst einmal allein mit ihm reden?" C: "Ich möchte jetzt nicht mit ihm sprechen." E: "Gut, dann spreche ich erst einmal allein mit ihm."

Das Gespräch mit Michael (M) könnte folgendermaßen aussehen:

E: "Michael, kannst du mir berichten, was passiert ist?"

M: "Wieso, was hab ich gemacht?"

E: "Carla hat gesagt, du hättest ihr beim Laufen ein Bein gestellt."

M: "Ich bin ganz normal gelaufen. Da kam sie angerannt und ist über mein Bein gestolpert. Dafür kann ich doch nichts."

E: "Carla sagt, du hast dein Bein absichtlich so vorgestreckt, damit sie hinfällt."

M: "Hab ich nicht!"

E: "Dann hörst du dir jetzt an, was andere Kinder gesehen haben."

(Max, Lisa und Günter bestätigen die Aussage von Carla.)

M: "Es sollte doch nur ein Spaß sein."

E: "Was sollte der Spaß sein?"
 M: "Naja, das mit dem Bein."
 E: "Sage genau, was du gemacht hast."
 M: "Ich habe Carla ein Bein gestellt."
 E: "Du wolltest, dass sie hinfällt?"
 M: "Naja, ich wollte nicht, dass es blutet."
 E: "Wolltest du, dass sie hinfällt?"
 M: "Ja!"
 E: "Wolltest du, dass sie hinfällt?"
 M: "Ja, ich wollte dass sie hinfällt."
 E: "Michael, ist das ein Spaß?"
 M: "Nein, das war falsch."
 E: "Was kannst du jetzt tun?"
 M: "Ich entschuldige mich bei Carla."
 E: "Meinst du, dass das reicht?"
 M: "Ich könnte ihr fünf Pokemon-Karten schenken."
 E: "Tja, vielleicht ist das eine gute Idee von dir. Wir werden Carla fragen."

Die Erzieherin und Michael gehen zu Carla. Carla nimmt die Entschuldigung an. Sie möchte keine Pokemon-Karten. Sie wünscht sich allerdings, dass Michael ihr kein Bein mehr stellt.

M: "Ich verspreche, dass ich dir kein Bein mehr stellen werde."
 E: "Ich bin mir ganz sicher, dass du dein Versprechen einhalten wirst. Du bist ja eigentlich ein sehr netter Junge. Du kannst das!"

Mit ihrer letzten Äußerung drückt die Erzieherin aus, dass sie von Michael, im Gegensatz zu dem, was er getan hat, *positives* Verhalten erwartet. Im Sinne einer Self-Fulfilling-Prophecy (sich selbst erfüllende Erwartung) kann die Erwartung das Verhalten von Michael positiv beeinflussen, wenn die Erzieherin ihn weiterhin in der entsprechenden Richtung beeinflusst (s. dazu auch Beispiel 9). Sie versucht Michael aus einem möglichen "Teufelskreis" in einen "Engelskreis" zu holen.

Wenn sich ein derartiger Vorfall wiederholt, wird gemeinsam mit M. und evtl. auch den anderen Kindern (also kooperativ) darüber gesprochen, was geschehen soll, falls sich M. nicht an sein Versprechen hält. Dazu werden Vorschläge gesammelt und besprochen. Es erfolgt eine Verständigung auf eine mögliche Maßnahme im Wiederholungsfall. Ggf. wird die Vereinbarung schriftlich festgehalten und von den Beteiligten unterschrieben.

(In diesem Verfahren kommen Elemente der Mediation zur Geltung, s. Handlungsfeld F.)

Beispiel 10

Zwischen Person und Handlung unterscheiden

Eine wesentliche Voraussetzung dafür, ein Kind aus einem "Teufels- in einen Engelskreis" zu holen, ist, zwischen seinen evtl. dissozialen Handlungen und seiner Person zu unterscheiden. Nicht *Michael* ist das Problem, sondern *sein Verhalten* in einer bestimmten Situation. Um sich konstruktiv mit den zu verändernden Anteilen seines Verhaltens auseinandersetzen zu können, muss sich Michael weiterhin als Person akzeptiert und gemocht fühlen. Klar und unmissverständlich muss ihm allerdings aufgezeigt werden, dass sein Verhalten in der Situation mit Carla nicht zu akzeptieren ist und er dafür die Konsequenzen zu tragen hat.

Zu einer gelungenen pädagogischen Konfrontation gehören der Gebrauch einer gewaltfreien Sprache und die Formulierung von Ich-Botschaften.

Regeln der gewaltfreien Kommunikation beachten

Die Erzieherin/der Erzieher äußert sich gewaltfrei, wenn sie/er zu Michael sagt: "Ich bin ganz entsetzt, dass Carla weint und Schmerzen hat. Michael, du weißt doch, dass es nicht erlaubt ist, anderen ein Bein zu stellen. Du weißt auch, was passieren kann. Ich bin richtig wütend auf dich."

Beispiel für gewalttätige Sprache:

E: "Ist das schrecklich mit dir. Langsam reicht es mir. Immer gibt es mit dir Ärger. Also, das muss aufhören. Ich verspreche dir, diesmal kommst du nicht so einfach davon."

Beispiel 11

Die Intervention von Konflikten kann ganz in der Hand der Erwachsenen liegen oder, wenn z.B. viele Kinder beteiligt sind, kooperativ erfolgen (s. Beispiel 12)⁶.

Erwachsenenzentrierte Bearbeitung eines Konflikts:

Die beschriebene Konfliktbearbeitung mit Michael lag vorwiegend in der Hand der Erzieherin, d.h. sie erfolgte erwachsenenzentriert.

Kooperative Bearbeitung eines Konflikts:

Situation:

Viele Kinder räumen nach dem Essen ihr Geschirr nicht weg.

Gemeinsam mit den Kindern wird besprochen, wie das Problem zu lösen ist. Gordon schlägt dafür sechs Phasen der Konfliktbearbeitung vor:

1. Definition der Probleme (Konflikts)
2. Sammlung möglicher Lösungen, die Vorschläge kommen von den Kindern und der Erzieherin
3. Wertung der Lösungsvorschläge
4. Entscheidung über die Vorschläge
5. Realisierung der Entscheidung
6. Beurteilung des Erfolgs

Beispiel 12

Für Kinder ist es oftmals hilfreich, wenn Erwachsene bei Konflikten zwischen ihnen vermitteln, vor allem dann, wenn sie noch nicht in der Lage sind, mit schwierigen Situationen allein klar zu kommen. Bewährt haben sich dabei die Methoden der Deeskalation und Mediation (s. Handlungsfeld F).

Menschen haben unterschiedliche Interessen, Wünsche, Bedürfnisse etc., die, wenn sie aufeinander stoßen, zu Konflikten führen können, d.h. ein Zusammenleben von Menschen ohne Konflikte kann es nicht geben. Auch Konflikte zwischen Pädagogen/Pädagoginnen und Kindern gehören zum schulischen Alltag. So möchte die Erzieherin z.B., dass jedes Spiel nach der Benutzung weggeräumt wird. Lars aber lässt es stehen, weil er sofort mit anderen ein neues Spiel beginnen möchte.

Konflikte gehören zum menschlichen Alltag

Beide haben in diesem Fall verschiedene Interessen und damit einen Konflikt. Entscheidend kommt es jetzt auf das Konfliktverhalten und die Beherrschung von Fähigkeiten an, einen Konflikt konstruktiv bearbeiten zu können, d.h. weder Gewalt einzusetzen noch die Auseinandersetzung zu vermeiden.

Gelegentlich kommt es zwischen Kindern und Erwachsenen zu heftigen Konflikten – teilweise über einen längeren Zeitraum hinweg und ohne konstruktive Perspektive. Wenn sich die Beteiligten dann an eine mediationsgeschulte Kollegin oder einen mediationsgeschulten Kollegen wenden können, wäre das sicherlich hilfreich.

⁴ Zu den Qualitätsmerkmalen im Umgang mit den Kindern s. auch: Rahmenlehrplan, allgem. Teil, S. 7: Gestaltung von Lernen und Unterricht

⁵ Zitiert nach: Hans-Peter Nolting: Störungen in der Schulklasse, Weinheim 2002, S. 75

⁶ ebda